

# ARCHIPEL

Zeitung des Europäischen Bürger:innen Forums



AZB 4001 Basel  
Europäisches Bürger:innen Forum, 4001 Basel

Am rechten Rand können wir durch dieses Haus hindurchsehen. Aber das Warum dieser Zerstörung sehen wir dadurch nicht!

## UKRAINE

# Leben und agieren im Krieg

**Wie ist es, in einem Land zu leben, in dem Krieg herrscht? Wir dokumentieren hier unsere Eindrücke und Erfahrungen, die wir auf einer Reise nach Charkiw und in den Donbas im Mai 2024 gesammelt haben. Teil 2**

Yevhen Byelov, noch keine 30 Jahre alt, ist seit Beginn des Krieges Koordinator der Freiwilligenorganisation «Bewegung für ein freies Charkiw». Eigentlich ist er Unternehmer und Besitzer eines Freizeitentrums mit Sauna und türkischem Bad, das er seit Beginn des Krieges geschlossen hat. Er hat uns zusammengefasst, was sein Team in den letzten zweieinhalb Jahren erreicht hat, und das ist wirklich beeindruckend. Schon in den allerersten Tagen des Krieges war Charkiw in grosser Gefahr; die Russen drangen bis in die Vororte vor. Die Stadt war zur Hälfte umzingelt und wurde bombardiert. Freiwillige übernahmen zu diesem Zeitpunkt anstelle der öffentlichen Dienste die Versorgung ganzer Stadtteile: warme Mahlzeiten und humanitäre Hilfe für Bedürftige, Einrichtung von Luftschutzbunkern, Flüchtlingshilfe. Wir haben das Gespräch mit ihm für Archipel aufgezeichnet:

Yevhen Byelov: «Es gab ein ganzes Netz von Restaurants und anderen Gemeinschafts-

küchen. Wir versorgten sie mit Lebensmitteln und verteilten Mahlzeiten zum Mitnehmen. Anschliessend halfen wir Menschen bei der Flucht aus den damals besetzten Gebieten. Nach der Befreiung dieser Gebiete (im September 2022) halfen wir, die dort zerstörten Häuser notdürftig zu reparieren.»

### Wovon leben die Freiwilligen?

«Ein Teil der Freiwilligen hat weiterhin eine feste Anstellung und lebt davon, während sie sich in ihrer Freizeit unserer gemeinsamen Arbeit widmen. Einige, wie ich, haben keine bezahlte Arbeit mehr und unsere NGO unterstützt sie, damit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Seit einiger Zeit liegt unser Schwerpunkt auf der humanitären Hilfe in den befreiten Gebieten (östlich von Charkiw). Seit der neuen russischen Offensive helfen wir den Bewohner:innen der betroffenen Gebiete bei der Flucht, ausserdem evakuieren wir zahlreiche Haustiere. Der dritte Tätigkeitsbereich ist

die Reparatur von Häusern nach russischem Raketenbeschuss. Wir erfahren sofort, wenn eine Rakete eingeschlagen hat, und machen uns auf den Weg dorthin. Wir leisten medizinische Hilfe und sichern die Gefahrenzone. Wir ersetzen zerbrochene Fenster provisorisch durch Spanplatten oder Plastikfolien und räumen die Trümmer weg. Wir arbeiten in Koordination mit den Rettungsdiensten der Stadt.

Derzeit haben wir weitere Projekte. Wir richten ein Krankenhaus für die Mitglieder des Zivilschutzes ein. In unserer Oblast gehören diesem derzeit mehr als 7000 Männer und Frauen an. Sie benötigen eine Einrichtung, die auf ihre besonderen Bedürfnisse zugeschnitten ist, mit spezialisierten Ärzten und entsprechenden Einrichtungen, die es derzeit nicht gibt. Die Kosten belaufen sich auf etwa 50 Millionen Hrywnas, das entspricht 1,2 Millionen Euro. Auch die Bauarbeiten werden, zumindest teilweise, von Freiwilligen durchgeführt.

Und hier in diesem Bereich (wir befanden uns in einem Stadtpark im Zentrum) gibt es ein städtisches Jugendzentrum. Gemeinsam planen wir Kurse für die Kinder. Sie lernen, wie sie sich bei Raketenbeschuss verhalten sollen und wie sie sich nicht mit Minen und anderen explosiven Gegenständen in Gefahr bringen. Gleichzeitig arbeiten wir auch mit den Eltern zusammen. Das Gebäude, das wir künftig für diese Kurse nutzen wollen, wurde nach einem Raketenbeschuss stark beschädigt und wir beginnen nun mit der Renovierung. Dort gibt es alle notwendigen Räume und vor allem sichere Kellerräume. Die Kinder in Charkiw werden derzeit fast alle online unter-



richtet. Es gibt eine Schule in der U-Bahn und zwei unterirdische Schulen sind im Bau.

Mit der russischen Offensive Anfang Mai mussten wir unsere Arbeit neu organisieren. Jetzt helfen wir vor allem Menschen bei der Flucht aus dem unmittelbaren Kriegsgebiet. Die Abläufe sind gut koordiniert, jeder hat seine Aufgabe. Zunächst werden die Menschen in der unmittelbaren Gefahrenzone zu Sammelstellen gebracht, von wo aus sie mit grossen Bussen ins Stadtzentrum gebracht werden, wo sie etwas Geld und alles, was sie brauchen, erhalten, bevor sie in provisorische Unterkünfte geleitet werden. In den letzten Tagen haben wir auch zahlreiche Haustiere evakuiert. Manche Menschen wollen ihre Tiere auch während der Flucht behalten, für andere ist das nicht möglich.»

*Und wie fühlen Sie sich nach mehr als zwei Jahren Krieg?*

«Mir geht es gut. Ich bin ein bisschen müde und würde mich gerne etwas ausruhen. Seit Beginn des Krieges habe ich keinen freien Tag gehabt. Aber wenn ich aus dem Haus gehe und weiss, was dringend zu tun ist, verschwindet die Müdigkeit. Ich kann mich nicht ausruhen, wenn ich weiss, dass die Menschen in der nahe gelegenen Stadt Vovtchansk bombardiert werden. So funktioniert mein ganzes Team.»

*Was sind Ihre dringendsten Bedürfnisse?*

«Wir sind auf der Suche nach Projektkoordinatoren. Sie müssen nicht unbedingt hier leben. Aber wir wollen unsere Arbeit ausweiten und suchen den Kontakt zu den grossen Geldgebern, und dafür brauchen wir qualifizierte Leute, die Projekte formulieren und Berichte schreiben können.»

Wir haben Yevhen und sein Team eingeladen, sich in Transkarpatien zu erholen, sobald sie die Zeit dafür finden.

## Reise in den Donbas

An dem Tag, an dem wir unsere Reise fortsetzten, schlugen mehrere Raketen in der Nähe unserer Unterkunft ein. Unterwegs in Richtung Donbas, auf der Nationalstrasse, sahen wir dann mehr Armeefahrzeuge als Zivilfahrzeuge, vor allem in der Gegenrichtung. Offenbar wurden zusätzliche Einheiten aus dem Donbas an die Front nördlich von Charkiw verlegt. Nach etwa 50 Kilometern kamen wir in die Region, die von März bis

September 2022 von den Russen besetzt war. Ganze Dörfer waren zerstört und entvölkert worden. Wir sahen zahlreiche Minenräumungsmaschinen in Aktion und Tafeln, die davor warnten, die Strasse zu verlassen. An einem Kontrollpunkt in Isjum wurden wir angehalten und ein älterer Soldat fragte uns, ob wir seinen Kameraden bis nach Kramatorsk mitnehmen könnten, da sein Auto kaputt war. Unser neuer Reisebegleiter war ein freundlicher, sogar sanftmütiger junger Mann. Somit hatten wir einen militärischen Reiseführer für diesen Streckenabschnitt. Viele seiner Kampfkameraden hatten hier ihr Leben verloren, er zeigte uns die Orte und erzählte, was passiert war.

## Kostiantynivka

Vorbei an Kramatorsk (dem Verwaltungszentrum der Oblast Donezk seit 2014, nachdem die Stadt Donezk besetzt wurde) fuhren wir weiter nach Kostiantynivka. In Friedenszeiten hatte die Stadt 70.000 Einwohner:innen. Die Front ist nur etwas mehr als 10 km entfernt, aber mehr als die Hälfte der Bevölkerung befindet sich noch dort. Unser Ziel war die örtliche Musik- und Kunstschule. Wie alle Einrichtungen, die wir besucht haben, diente die Kunstschule in Konstantynivka auch als Verteilzentrum für humanitäre und administrative Hilfe für Flüchtlinge. Die Stadt beherbergte zahlreiche Flüchtlinge aus den nahe gelegenen besetzten Gebieten und aus Orten, die direkt an der Front lagen.

Die junge Direktorin Alina erzählte uns: «Unsere Kunstschule bietet bis auf wenige Ausnahmen immer noch Unterricht für 400 Kinder an – online. Es gibt auch viele Kinder, die mit ihren Familien ins Ausland geflohen sind und weiterhin online von ihren ehemaligen Lehrerinnen oder Lehrern unterrichtet werden. Vor dem Krieg hatten wir 700 Schüler. In unserem Keller veranstalten wir mehrmals pro Woche kleine Filmvorführungen, Malworkshops, Spiele usw., wo sich die Kinder also auch im realen Leben treffen können.»

Am 26. August, also drei Monate nach unserem Besuch, ordnete die regionale Militärverwaltung angesichts des zunehmenden Beschusses der Stadt und ihrer Umgebung die Zwangsevakuierung von Familien mit Kindern aus Kostyantynivka und 16 weiteren Dörfern an. Am 8. August war ein Supermarkt, der einen Kilometer von der Kunstschule entfernt lag, von einer Rakete getroffen worden, 14 Menschen starben und 44 wurden verletzt, am 24. August gab es erneut mehrere Opfer durch einen Raketenangriff. Wir riefen Alina, die junge Direktorin an und es stellte sich heraus, dass sie bereits mit ihrem Kind ins Ausland geflohen war. Sie bat uns um Hilfe bei der Umsiedlung von kinderreichen Familien, und wir prüfen derzeit die Möglichkeiten.

## Kramatorsk

Bei unseren Treffen im Donbas ging es vor allem darum, Initiativen zu unterstützen,

die mit Kindern arbeiten. Trotz der Gefahr des nahen Krieges und des häufigen Raketenbeschusses leben dort weiterhin hunderttausende Familien mit Kindern. Die Schulen sind seit der Covid-Krise online, auch ausser-schulische Aktivitäten wie z. B. Musik- und Tanzunterricht. Die schlechte Qualität dieses Unterrichts ist nicht das grösste Problem. Noch schwerwiegender ist der Mangel an menschlichen Kontakten zwischen den Kindern. Genia, Nastya und ihre Kollegin Ania suchen nach Orten, an denen sie Workshops mit den Kindern veranstalten können. Sie animieren sie dazu, ihren Lieblingsort, der oft zerstört wurde oder aus verschiedenen Gründen nicht mehr zugänglich ist, zu zeichnen und die dazugehörige Geschichte zu erzählen.<sup>1</sup>

In Kramatorsk wimmelt es nur so von Soldaten, die sich in jedem erdenklichen Fahrzeug fortbewegen. Hinzu kommen viele ausländische Freiwillige, was man vor allem in den Cafés im Zentrum bemerkt. Am 27. Juni 2023 kostete ein gezielter Raketenbeschuss eines dieser Lokale der ukrainischen Schriftstellerin Viktoria Amelina und zwölf weiteren Personen das Leben. Ein örtlicher Agent hatte seinem russischen Mittelsmann fälschlich berichtet, dass sich zu diesem Zeitpunkt zahlreiche Militärangehörige in der Pizzeria Ria aufhielten. Der Mann wurde festgenommen und zu lebenslanger Haft verurteilt.

Nicht weit davon entfernt besuchten wir das Jugendzentrum Terykon (zu Deutsch: Halde), das kürzlich von der Freiwilligenorganisation Base\_UA eingerichtet worden war.<sup>2</sup>

Unsere Freundin Sasha (Oleksandra Chernomashyntseva) ist eine junge Film- und Theaterfrau, die ihr Studium in Prag zu Beginn des Krieges im Jahr 2022 abbrach, um bei Base\_UA Freiwilligenarbeit zu leisten. Sie ist eine der treibenden Kräfte in Terykon. Im Gegensatz zu den anderen Einrichtungen, die wir gesehen haben, ist Terykon gut ausgestattet und selbst der Luftschutzbunker bietet eine recht angenehme Atmosphäre. Es gibt sogar ein kleines Fotolabor. Von ihr erfuhren wir jedoch, dass die regionale Militärverwaltung am Vortag alle öffentlichen Menschenansammlungen aufgrund einer erhöhten Bedrohung durch russische Angriffe verboten hatte. Terykon wurde erst im letzten Winter eröffnet und betreut nun regelmässig über 100 Kinder aus der Umgebung. Sasha ist nicht sehr glücklich über die Verbote der Militärverwaltung. Sie führen dazu, dass die Kinder in der Nähe der Gebäude auf der Strasse bleiben und dort gefährdeter sind als im Inneren der Gebäude.

Nach zweieinhalb Jahren Krieg ist ein Gefühl der Ohnmacht verständlich, vor allem bei Menschen, die nicht in der Ukraine leben. Der Besuch und die Zusammenarbeit mit den Initiativen in Frontnähe heilen diese Lähmung, dazu reicht es, in die Augen der dortigen Kinder und der Aktivist:innen zu schauen. Wir sind sehr motiviert, weiter mit ihnen zu arbeiten.

Jürgen Kräffner

\* Unterwegs war ich mit Nastya Malkyna und Genia Koroletov, eine Künstlerin und ein Künstler aus Luhansk. Sie mussten zweimal flüchten, 2014 und 2022, seither leben sie bei uns in Nischne-Selischtsche am Westrand der Ukraine. Seit 2022 organisieren die beiden Workshops mit Kindern in und aus den Kriegszonen.

1. Kramatorsk – ein Projekt mit Kindern. Siehe Archipel 324

2. [www.baseua.org/kids](http://www.baseua.org/kids)



Nastya und Genia, Künstler:innen aus Luhansk, mit Yevhen Byelov, Koordinator der Freiwilligenorganisation «Bewegung für ein freies Charkiw»

## FILM- UND DISKUSSIONSABENDE UKRAINE/SCHWEIZ

Wir laden Sie herzlich zu den Film- und Diskussionsabenden «Longo maï und das Europäische BürgerInnen Forum in der Ukraine» ein. Diese 50-minütige Dokumentation (französisch mit deutschen Untertiteln) wurde von einem Filmteam des französischen Fernsehens produziert und schildert unser Engagement

- **Bern, Dienstag 29. Oktober 19h30**  
Kirchgemeinde Paulus  
Freiestrasse 20, 3012 Bern
- **Pfäffikon ZH, Mittwoch 30. Oktober, 19h30**  
Hochstrasse 7, 8330 Pfäffikon ZH
- **Zürich, Donnerstag 31. Oktober 19h00**  
Gemeinschaftsraum BGO  
Winterthurerstrasse 123, 8006 Zürich
- **Hedingen, Freitag 1. November 18h**  
Chilehus, Oberdorfstr. 1, 8908 Hedingen  
Bitte Anmeldung unter: slendenmann@yahoo.de
- **Ruswil, Sonntag, 3. November. 16h**  
«Moritzli» Chasteleweg 6, Ruswil LU
- **Romanshorn, Dienstag 5. November 19h30**  
Evang. Kirchgemeinde, Pfarreisaal  
Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
- **Lausanne, Mittwoch 6. November, 20h**  
Maison du peuple, Pl. Chauderon 5; 1003 Lausanne

seit Beginn des Krieges ausgehend von der Kooperative Longo maï in Nischnje Selischtsche in Transkarpatien. Anschliessend Diskussion mit Vertreter:innen von Longo maï und dem EBF, die seit Kriegsbeginn regelmässig in die Ukraine reisen.

- **Thun, Donnerstag, 7. November, 19h30**  
Pfarrei St. Martin, Martinstrasse, Thun
- **Basel, Sonntag 10. November 17h00**  
Beclys, Verein für Kultur im Quartier,  
Beckenstr. 12, 4056 Basel  
Anmelden bei: paulbraun@prolongomai.ch
- **Wil, Montag 11. November, 19h30**  
Kath. Kirchgemeinde Wil, Lerchenfeldstrasse 3, 9500 Wil
- **Sissach, Mittwoch 13. November 19h**  
Im Kulturlokal Cheesmeyer, Hauptstrasse 55, 4450 Sissach
- **Aigle, Jeudi 14 novembre 19h30**  
QAP Coopérative, rue Farel 7, 1860 Aigle  
Réservation nécessaire : 079 428 72 15,  
ou remy.wenger@isska.ch
- **Frutigen, Samstag 16. November 19h30**  
Kirchgemeindehaus, Vordorfgrasse 2; 3714 Frutigen BE
- **Basel, Sonntag 17. November, 15h**  
Gundeliträff, Solothurnerstrasse 39, Basel

### GAZA/LANDWIRTSCHAFT

# Widerstand der Landwirt:innen in Gaza

**Zerstörtes Land, erzwungene Abwanderung – die israelische Offensive hat der Landwirtschaft in Gaza schwer zugesetzt. Trotz der Bomben sind einige Landwirt:innen geblieben und versuchen hartnäckig, ihre Felder zu retten.<sup>1</sup>**

Zwischen Schutt und Trümmern wachsen noch immer Pflanzen. Auberginen, Tomaten, Paprika und Gurken leben inmitten von Granatener Explosionen, weissem Phosphor und Drohnen. Es ist ein kleines Wunder, das sich in Gaza abspielt: Landwirte und Landwirtinnen halten der israelischen Offensive stand, die über 40.000 Gaza-Bewohner:innen getötet und zwei Millionen Zivilist:innen zur Flucht gezwungen hat<sup>2</sup>.

Samir Khoder Ibrahim Mansi ist immer noch da. Trotz der Bombardierungen und eines völkermörderischen Krieges, der das Gebiet verwüstet, kümmert sich der junge Landwirt immer noch um seine 8.000 m<sup>2</sup> Land, von denen 6.000 in Deir el-Balah im

Zentrum des Gazastreifens liegen. Seine Aussage, die uns von einer Umweltaktivistin aus Gaza per WhatsApp-Sprachnotizen übermittelt wurde, war nicht leicht zu erfassen, da es keine stabile Verbindung und keinen Strom gab. Dann kam sie doch: «Es gibt kein Gebiet, das nicht betroffen ist. Aber Gott sei Dank ist es für uns besser als für andere, denn sie haben nur kleine Dinge zerstört, nur einen Teil der Gewächshäuser getroffen und hundert Olivenbäume von mir bombardiert. Es könnte schlimmer sein.»

#### «Es bleibt nichts übrig»

Jüngsten Zahlen der Vereinten Nationen (UN) zufolge hat Israel 57 Prozent der land-

wirtschaftlichen Nutzfläche im Gazastreifen vernichtet und über 40 Prozent der Gewächshäuser mit Bomben oder Baggern dem Erdboden gleichgemacht. Die Zerstörung war im Norden des Streifens und in Gaza-Stadt weit aus grösser, wo fast 90 Prozent der Gewächshäuser verschwunden sind. 537 Scheunen, 484 Geflügelfarmen und 397 Schaffarmen wurden zerstört, wodurch die Agrar- und Ernährungsinfrastruktur des Gazastreifens fast vollständig vernichtet wurde.

Tausende von Landwirtinnen haben ihr Land und ihre Höfe verloren, die unter den Bomben verschwunden sind. So auch die 55-jährige Ghifra Ahmad Abdelkhesi, Mutter und Bäuerin: «Seit fünfunddreissig Jahren war die Landwirtschaft mein Leben. Zusammen mit meinem Mann und unseren Kindern haben wir auf unserem Land gearbeitet. Alles, was wir aufgebaut haben, ist verschwunden, alles wurde zerstört; unser Haus, unsere Feldfrüchte, die Farm unserer Tiere, alles», bezeugt sie via WhatsApp. Stolz zählt sie das Obst und Gemüse auf, das von ihren Feldern kam: Okraschoten (in Pyramidenform), gelbe und rote Wassermelonen, Tomaten, Mais, Paprika, Rüben, Auberginen, Mloukhiya (Gemüsekorinthen) im Sommer; Gerste, Weizen, Kichererbsen, Spinat im Winter. «Es bleibt nichts übrig. Wir wurden in das al-Aqsa-Krankenhaus in Deir el-Balah verlegt, und die Tiere, die wir



retten konnten, sind inzwischen verhungert. Wir haben Unkraut gepflückt, um sie zu füttern, aber das war nicht genug. Wir verhungern selbst.»

## Völkermord durch Verhungern

Der Zusammenbruch der Landwirtschaft in Gaza hat noch eine weitere Folge: Hungersnöte. Bereits im Juni litten 95 Prozent der Gaza-Bewohner:innen, d.h. 2,15 Millionen Menschen, an einer hohen Ernährungsunsicherheit. Dutzende Kinder sind bereits an Erschöpfung und Hunger gestorben; 50.000 sind davon bedroht. «Wir glauben, dass diese Zahlen stark unterschätzt werden, da das Ernährungssystem zusammengebrochen ist und 75 Prozent des Agrarsektors zerstört sind», sagt Lisa Shahin, Leiterin für Forschung und Mobilisierung der Arabischen Naturschutzgruppe (APN), einer palästinensisch-jordanischen Umweltorganisation der Zivilgesellschaft.

Sie fügt hinzu: «Schon vor dem Krieg setzte Israel den Hunger als Waffe gegen die Gaza-Bewohner:innen ein, um sie auf einem konstanten Erschöpfungsniveau zu halten, sie zu unterjochen und zu kontrollieren.» Vor dem 7. Oktober litten 65 Prozent der Gaza-Bewohner:innen an Ernährungsunsicherheit, und die Landwirt:innen waren durch die seit 2007 verhängte israelische Blockade eingeschränkt. «Heute erleben wir die logische Erweiterung dieser Taktik: Völkermord durch Verhungern, kollektive Bestrafung.»

Israel blockiert die Einfuhr von landwirtschaftlichen Geräten vollständig. Die Landwirt:innen müssen sich mit dem begnügen, was die Bombenangriffe überlebt hat, und das zu exorbitanten Preisen. «Wir waren es gewohnt, 1000 Paprikapflanzen für 100 Schekel (24 Euro) zu bekommen; für uns war das schon teuer. Heute kosten sie 500 Schekel», erklärte Samir Khoder Ibrahim Mansi. Diese Preise verringern die wirtschaftliche Lebensfähigkeit ihres Berufs. «Eine Ernte ist jetzt sehr teuer. Wenn man vor dem Krieg 1.000 Dollar ausgeben musste, sind es jetzt 4.000 oder 6.000 Dollar».

## Pflanzen inmitten von Trümmern

In dieser trostlosen Situation versuchen einige lokale Vereinigungen, den Landwirt:innen zu helfen. Die in Amman ansässige APN (Arab Group for the Protection of Nature) mit Teams in Gaza hat die Kampagne «Reviving Gaza's Farmland» («Gazas Landwirtschaft wiederbeleben») ins Leben gerufen. «Wir stehen immer noch mit 500 Landwirt:innen in Kontakt und konnten 162 von ihnen unterstützen. Wir versorgen sie mit Saatgut, vor allem mit Gemüsepflänzchen und -samen, um möglichst viele Menschen schnell ernähren zu können: Gurken, Tomaten, Auberginen, Zucchini, Paprika und Anderes», erklärt Lisa Shahin.

So habe die APN 500.000 Gemüsesprossen, 900 kg Mloukhiya-Samen, 115.000 Auberginen- und Chilipflanzen auf insgesamt 40 Hektar im gesamten Gazastreifen neu angepflanzt.

«Meine Felder wurden zerstört, von den Brunnen bis zu den Feldfrüchten. Die APN hat mich wieder auf die Beine gebracht, indem sie mir half, Auberginen von Grund auf neu zu pflanzen», bezeugt ein Landwirt

aus dem östlichen Gazastreifen, der aus Angst vor israelischen Vergeltungsmassnahmen anonym bleiben möchte. «Ich muss zweiundzwanzig Menschen in meiner Familie ernähren. Ich behandle meine Pflanzen wie Kinder und kümmere mich um sie, aber wir sind von Trümmern und Raketenfragmenten umgeben. Wir brauchen Hilfe.»

Für Lisa Shahin ist diese Nothilfe nur ein erster Schritt, um das Schlimmste zu verhindern. «Sobald der Krieg vorbei ist, werden wir zwei weitere Etappen der Kampagne starten: Wir werden Fischern mit Netzen und der Reparatur ihrer Boote helfen, Brunnen wiederherstellen und Obstbäume pflanzen, um die 55.000 Bäume in Gaza-Stadt zu kompensieren, die von der Besatzung entwurzelt wurden. Dann werden wir die Viehzucht rehabilitieren und Bienenstöcke verteilen, wie wir es vor dem Krieg getan haben», sagt sie.

## Die landwirtschaftliche Identität von Gaza

Mitten im Krieg bleibt die Arbeit der Organisationen schwierig. «Ich musste zweimal fliehen, und wir mussten unsere Büros wegen der Bombenangriffe verlegen», sagt Mahmoud Alsaqqa, Programmmanager bei Oxfam in Gaza. Die neuen Büros der Organisation, die nach Deir el-Balah und Rafah verlegt wurden, dienen ebenfalls als Zufluchtsort. «Vor dem Krieg habe ich an einem Programm gearbeitet, das die Produktionskette der Landwirtschaftstreibenden aufwertet, ihre Qualität und Produktion vergrößert und ihren Zugang zu externen Märkten verbessern sollte... Jetzt kämpfen wir ums Überleben», sagt er am Telefon.

So verteilt Oxfam Konsumgutscheine und Bargeld an die Bäuerinnen und Bauern, die sie für Dünger, Saatgut oder Nahrungsmittel ausgeben können. «Um ihre Kulturen wiederbeleben zu können, dürfen sie schon einmal nicht verhungern. Unsere Hilfe gibt ihnen wieder Selbstvertrauen und Energie weiterzumachen», erklärt er. «Fast alle landwirtschaftlichen Gebiete im Norden von Gaza

sind zerstört. Die Felder von Beit Lahya, die für ihre Erdbeerproduktion weltberühmt waren, sind verschwunden. Das ist ein Angriff auf unsere palästinensische Identität, unsere Tradition als Fellachen, auf unsere Olivenbaumkultur. Von den 200.000 Bauern und Bäuerinnen, die es in Gaza gab, sind viele tot, verletzt oder vertrieben. Weniger als 10 Prozent von ihnen können noch arbeiten.»

Trotz des Ausmasses der Zerstörung ist er optimistisch: «Die Palästinenserinnen und Palästinenser sind widerstandsfähig; wir werden durchhalten. Was wir brauchen, ist ein Waffenstillstand und die Aufhebung der Blockade. Und dass die Menschen ihre Selbstversorgung mit Gemüse wiedererlangen. Ich glaube fest daran, dass wir das wieder schaffen werden. Die Fortsetzung der Landwirtschaft ist heute ein Akt des Überlebens, aber auch des Widerstands.»

Philippe Pernot\*

Dieser Artikel erschien erstmals am 22. August dieses Jahres in «Reporterre», einer unabhängigen und werbefreien, frei zugänglichen französischen Internetzeitung für ökologische Anliegen ([www.reporterre.net](http://www.reporterre.net)).

\*Philippe Pernot ist freier Fotojournalist aus Südfrankreich mit Sitz im Libanon. Er arbeitet derzeit als unabhängiger Korrespondent für verschiedene libanesische und europäische Medien, darunter die Frankfurter Rundschau (D), Süddeutsche Zeitung (D), Reporterre und Politis (F), Middle-East Eye (GB).

1. Siehe auch «Saat der Hoffnung» von Laila El-Haddad, in Archipel Nr. 337, Juni 2024.

2. Zahlen zum Zeitpunkt der Niederschrift durch den Autor.



## ISRAEL/PALÄSTINA

# Zwei wichtige Bücher

**Die Zusammenhänge, Hintergründe und die Aussichten auf ein Ende des israelisch-palästinenschen Konflikts beschäftigen uns alle – natürlich noch viel mehr seit einem Jahr. Hier wird in zwei sehr unterschiedlichen neuen Büchern die Situation hinterfragt und analysiert.**

Wir fragen uns, warum Deutschland weiterhin Waffen an Israel liefert. Deutschland ist nach den USA einer der wichtigsten Waffenlieferan-

ten für Israel. Beide stimmten Anfang April 2024 gegen die nicht bindende Resolution des UN-Menschenrechtsrats, in der ein Stopp von

 **Reporterre**  
Le média de l'écologie





Waffenlieferungen an Israel verlangt wird. Dies sei notwendig, «um weitere Verletzungen von internationalem humanitären Recht und Menschenrechtsverletzungen zu verhindern», hiess es in einer Resolution des Gremiums.\*

Das Buch «Apartheid in Israel – Tabu in Deutschland?» von Arne Andersen, Johannes Feest und Sebastian Scherer bietet einen umfassenden, facettenreichen Einblick in eine der umstrittensten Debatten unserer Zeit. Es geht um den israelisch-palästinensischen Konflikt und die Positionierung Deutschlands dazu.

Die Autoren dieses hochaktuellen Buches legen mit ihrer detaillierten Analyse die Grundlagen, um die intensiven Auseinandersetzungen in Deutschland rund um jüdisches Leben, um Israel und Palästina nachvollziehbar zu machen. Im Mittelpunkt steht die Frage, warum diese Debatten gerade in Deutschland mit solch besonderer Schärfe geführt werden.

Der erste Teil des Buches geht den historischen und politischen Wurzeln des Konflikts nach und untersucht die Entwicklung der Region von der Entstehung des Zionismus bis hin zur Gründung des Staates Israel im Jahr 1948. Dabei wird aufgezeigt, dass die Ursachen des Konflikts nicht erst mit der Staatsgründung begannen, sondern weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen, als die ersten jüdischen Einwanderungen in das damalige Palästina stattfanden.

Im zweiten Teil beleuchten die Autoren die internationalen und gesellschaftspolitischen Dynamiken, welche die Auseinandersetzungen in der Gegenwart prägen. Ein besonderes

Augenmerk liegt auf der Boykott-, Desinvestitions- und Sanktionsbewegung (BDS), die als globaler Ansatz versucht, einen neuen Weg im Umgang mit dem palästinensisch-jüdischen Konflikt zu finden. Die Autoren hinterfragen kritisch, wie die BDS-Bewegung in den USA und in Deutschland auf die Meinungsfreiheit wirkt und analysieren, wie der Staat Israel versucht, diese Bewegung als antisemitisch darzustellen und zu bekämpfen. Hierbei wird deutlich gemacht, wie der Diskurs um BDS immer wieder zum Brennpunkt politischer Auseinandersetzungen in Deutschland wird.

Der dritte Teil des Buches widmet sich der Debatte um den sogenannten «israelbezogenen Antisemitismus» und die damit verbundenen Einschränkungen der Meinungsfreiheit in Deutschland. Es wird untersucht, wie der Vorwurf des Antisemitismus oftmals dazu verwendet wird, kritische Stimmen zu Israel zu delegitimieren, und welche gesellschaftlichen und politischen Folgen dies mit sich bringt.

### Zukunftsvisionen

Besonders bemerkenswert ist die tiefe Auseinandersetzung mit alternativen Zukunftsvisionen: Die Autoren greifen sowohl die Vision eines binationalen Staates der jüdischen Philosophin Hannah Arendt als auch die Ideen des palästinensischen Intellektuellen Edward Said auf. Sie versuchen, diese Ansätze in die heutige Zeit zu übertragen und zeigen auf, wie diese Ideen neue Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben zwischen Juden/Jüdinnen und Palästinenser:innen eröffnen könnten.

Durch zahlreiche Fotos, Schaubilder und

Tabellen wird der Zugang zum komplexen Thema erleichtert und bietet den Leser:innen eine gut verständliche und visuell unterstützte Einführung.

«Apartheid in Israel – Tabu in Deutschland?» bietet eine fundierte, tiefgehende Analyse und regt gleichzeitig zur Reflexion über den Status quo und mögliche Alternativen für die Zukunft an.

Arne Andersen steht gerne für Lesungen zur Verfügung und freut sich über Einladungen, um im direkten Austausch mit dem Publikum über die Themen des Buches zu diskutieren.

«Apartheid in Israel – Tabu in Deutschland?», Neuer ISP-Verlag, ISBN: 978-3-89900-160-0, 500 Seiten, 24,80 €.

Die obenstehende Buchvorstellung wurde (bis auf den 1. Absatz) in «Presenza.Berlin» am 5. September 2024 veröffentlicht.

\* Quelle: Tagesschau, ARD, April 2024

In dem Buch «Die Hamas, Herrschaft über Gaza, Krieg gegen Israel» schildert der israelisch-deutsche Historiker Joseph Croitoru die Entstehung und Entwicklung der Hamas und deren Unterstützung durch israelische Regierungen.

Die Hamas ist «zugleich politische Bewegung, Wohlfahrtsorganisation und Miliz». Ihr militärischer Arm, der seit 1991 von der Kampf- und Terrorgruppe der Qassam-Brigaden gebildet wird, gewann allerdings im Laufe der Entwicklung immer mehr Einfluss innerhalb der Organisation – Einfluss in Wort und Tat. Die Grundlagen ihres politischen Programms: Der Konflikt mit Israel

sei ein religiöser, Moslems stünden gegen Juden. Und er sei nur mit Gewalt zu lösen. Die Hamas hat alle Friedensbemühungen konsequent bekämpft, und zwar nicht nur mit Worten, sondern mit Taten. Mit Selbstmordattentaten in den 1990er Jahren hat sie zum Scheitern des Friedensprozesses von «Oslo» und zum Erstarken der friedensfeindlichen israelischen Rechten wesentlich und ganz bewusst beigetragen. Brutal hat sie die «Palästinensische Befreiungsorganisation» (PLO) bekämpft, vor allem von dem Moment an, als diese dem Terrorismus abschwor und den politischen Weg einer Verständigung mit Israel gehen wollte. Es ist schockierend zu lesen, wieviel palästinensisches Blut die Hamas vergossen hat, im Kampf gegen die PLO, durch Liquidierung von Kollaborationsverdächtigen und nicht zuletzt dadurch, dass sie die Bevölkerung immer wieder in bewaffnete Kämpfe gegen Israel gehetzt hat, obwohl die Opferzahlen auf palästinensischer Seite jedes Mal und vorhersehbar viel höher waren als auf israelischer.

Israelische Regierungen haben – teils absichtlich, teils ungewollt, teils in Kauf nehmend – zum Erstarken der Hamas beigetragen. Der Grund war allemal, dass sie in ihrer Verblendung mit allen Mitteln die Entstehung eines palästinensischen Staates verhindern wollten. Vor der Gründung der Hamas hat Israel die Islamisierungsbemühungen unterstützt, um die PLO zu schwächen, ohne die Gefahren zur Kenntnis zu nehmen, die in der beabsichtigten Verwandlung des Palästina-Konflikts in einen religiösen Konflikt lagen. Bei der Zerstörung des Friedensprozesses klappte das Zusammenspiel zwischen den Radikalen beider Seiten, Hamas und

israelischer Rechten, geradezu perfekt. Sie schaukelten sich gegenseitig hoch. Je rechter die israelische Regierung und Volksmeinung, desto plausibler die Hamas-Forderung nach einer Zerstörung Israels. Je aggressiver die Hamas, desto rechter wurde Israel. Israelische Regierungen sorgten zuverlässig dafür, dass die politische Versöhnungs-Strategie der PLO erfolglos blieb – ein Grund dafür, dass die Hamas triumphierte und die PLO an Einfluss verlor. Bis zur Attacke des siebten Oktobers genehmigte die israelische Regierung beachtliche Geldtransfers an die Hamas und stellte für Arbeiter und Arbeiterinnen Einreisebewilligungen nach Israel aus. Sie ermöglichte so die Entfaltung der Hamas.

### Es gab Anzeichen

Erst recht haarsträubend ist, was Croitoru zur Vorgeschichte der Invasion vom siebten Oktober recherchiert hat. Es fehlte nicht an Warnungen, dass sich an der Grenze des Gaza-Streifens etwas zusammenbraute, aber Armeeführung und Regierung Israels waren taub, denn sie waren obsessiv damit beschäftigt, die aggressiven Siedler und Siedlerinnen der Westbank zu schützen und zu unterstützen, um ihre verbrecherischen Annexionsabsichten voranzubringen. Zwei von vielen schockierenden Fakten: Eine der israelischen Soldatinnen, denen die Bedienung der Überwachungsanlagen entlang des Grenzzauns zu Gaza oblag, sagte einem hochrangigen Offizier der Gaza-Division, der die Militärbasis einen Monat vor dem Angriff des siebten Oktober besuchte: «Hier wird es Krieg geben und wir sind nicht vorbereitet». Der Offizier reagierte lediglich mit einer Rüge dafür, dass sie es gewagt hatte, ihn direkt anzusprechen. (S. 173)

Die Folge dieser allgemeinen und staatlichen Verblendung im Vorfeld des siebten Oktober beschreibt Croitoru so: «So waren in der Zeit vor der terroristischen Grossoffensive im Grenzgebiet zum Gazastreifen gerade mal vier Armeebataillone fest stationiert, deren Trupps an diesem Samstag wegen des Feiertags nur zur Hälfte einsatzbereit waren, während gleichzeitig in der Westbank zwei- und dreissig Bataillone operierten.» (S. 172 f) «Zudem waren die örtlichen Abwehrgruppen der israelischen Siedlungen in den besetzten Palästinensergebieten, inklusive der illegalen 'Aussenposten', bei der Versorgung mit Waffen bevorzugt worden, während das Militär die Bereitschaftstrupps in den Orten rund um den Gazastreifen immer weiter vernachlässigte – nicht nur durch sukzessiven Entzug der Waffen, sondern auch durch die Reduzierung des Trainings und des direkten Kontakts.» (S. 174)

Croitoru vermutet, dass das Ende der Hamas-Herrschaft in Gaza gekommen sei: «Ihre eineinhalb Jahrzehnte währende Alleinherrschaft in Gaza wird in die Annalen der Region wohl als weiterer gewaltsam verhinderter Versuch eingehen, ein islamistisches Regime zu etablieren – ähnlich dem ihrer Mutterorganisation, der Muslimbrüder in Ägypten.» (S. 194) Das könnte ein Funken Hoffnung sein, wenn Israel gleichzeitig auch die rechtsradikale Netanyahu-Regierung samt ihrer Unterstützung im Volk loswürde.

Joseph Croitoru: «Die Hamas. Herrschaft über Gaza, Krieg gegen Israel», C.H.Beck München 2024

Dieses Buch wurde von Felix Schneider für Infosperber, Kontext vom 25.08.2024 rezensiert.

## «SOS BALKANROUTE» WIRD FÜNF!

**5 Jahre Menschlichkeit, Ungehorsam, Durchhaltevermögen und Widerstand an den EU-Aussengrenzen. Allen Grausamkeiten, allen Zäunen, allen SLAPP-Klagen von Mächtigen, all dem chronischen Unrecht zum Trotz!**

Wir haben viel erreicht die letzten Jahre, angefangen bei der Schliessung des Horrorcamps auf dem Minenfeld in Vucjak (2019), der Rettung von 1500 Menschenleben nach dem Brand im Camp Lipa (2020) oder letztlich die Aufdeckung und Absage des illegalen Gefängnisses für Geflüchtete im bosnischen Nirgendwo (2023). Ohne die Solidarität der Menschen in Österreich – ohne weuch – hätten wir es niemals geschafft, 68 Hilfstransporte mit LKWs runterzufahren, ohne die vielen Unterstützer:innen könnten wir die laufende Versorgung von Geflüchteten an der EU-Aussengrenze auch heute nicht aufrecht erhalten. Genau das wollen wir feiern –



die Solidarität, die freiwilligen Helfer:innen, die seit Jahren ehrenamtlich Kleidung sammeln, LKWs befüllen. Die Spender:innen, die mit ihren Daueraufträgen uns und den Helfer:innen vor Ort ermöglichen, das zu tun, was die EU verabsäumt. Wir tun das gemeinsam mit herausragenden Acts wie der Honigdachs Bande (Kreiml & Samurai, Monobrother, uvm.), BAITS, Martin Spengler & die foischn Wiener:innen, unserer Haus-Punk-Band Büroklammer, uvm. Zwischen den Acts gibt es Reden und Einlagen von den «Omas gegen Rechts», Roman Gregory, Amnesty Austria, Stadtrat Peter Hacker, uvm.

Schaut's ned weg & feiert's mit uns!  
Am Samstag 23. November 2024, ab 18h  
in der Grossen Halle der Arena Wien,  
Baumgasse 80, 1030 Wien.

Tickets: [www.tinyurl.com/4zkujk9b](http://www.tinyurl.com/4zkujk9b)

**Archipel**  
Monatszeitung des  
Forum Civique

Schweiz:  
Postfach 1115,  
CH-4001 Basel  
Tel: 0041/61 262 01 11  
[ch@forumcivique.org](mailto:ch@forumcivique.org)

Österreich:  
Lobnik 16  
A-9135 Zelezná Kapla  
Tel: 0043/42 38 87 05  
[at@forumcivique.org](mailto:at@forumcivique.org)

Deutschland:  
Hof Ulenkrug, OT Stubbendorf  
D-17159 Dargun  
Tel: 0049/39 959 23 881  
[de@forumcivique.org](mailto:de@forumcivique.org)

Frankreich:  
St. Hyppolite  
F-04300 Limans  
Tel: 0033/4 92 73 05 98  
[fr@forumcivique.org](mailto:fr@forumcivique.org)

Ukraine:  
vul. Peremogi 70  
UKR-90440 Nischnje Selischtsche  
Tel: 00380/31 42 512 20  
[ua@forumcivique.org](mailto:ua@forumcivique.org)



# Das Land «weiss waschen»\*

**In Ostdeutschland hat die «Alternative für Deutschland» (AfD) am 1. September einen beispiellosen Sieg bei den Regionalwahlen in Sachsen und Thüringen errungen. Doch dies ist nur der sichtbare Aufschwung der Rechtsextremen. Getarnt als Naturliebhaber·innen kaufen neonazistische Aktivist·innen Bauernhöfe und verbreiten ihre Ideologie. Diese «völkischen Siedler» sind auf dem Vormarsch. Ein Augenschein in Sachsen:**

«Sie wollen ihr Gift überall verbreiten, in Schulen, Vereinen, überall», sagt eine Bewohnerin von Leisnig besorgt. Leisnig ist ein Ort mit 8.000 Einwohner·innen in Ostdeutschland. «Völkische Siedler» haben sich seit einem Jahrzehnt in dieser Kleinstadt und ihrem Umland niedergelassen. Leisnig liegt in Sachsen und ist mit seinen vielen verfallenen Gebäuden, dem Dönerladen gegenüber dem Rathaus und dem fast 1000 Jahre alten historischen Stadtkern typisch für die Region. Und genau hier haben sich Rechtsextremist·innen aus Westdeutschland niedergelassen – fünf bis sieben Familien, die zu den rechtsextremen Aktivist·innen in der Region hinzukommen.

Sie verlassen den Westen, wo sie die Anwesenheit von Immigrant·innen und Deutschen mit Migrationshintergrund nicht ertragen können, und lassen sich in ländlichen, «weissen» Gebieten im Osten nieder, um dort die «deutsche ethnische Substanz» zu erhalten. Die Aktivist·innen tarnen sich als Naturliebhaber·innen, die auf der Suche nach einer Verbindung mit dem Lebendigen sind.

«Hinter der harmlosen Fassade traditionsbewusster Biobauern und -bäuerinnen verbirgt sich in Wirklichkeit der Glaube an die

angebliche Überlegenheit des deutschen Volkes und eine rassistische und antisemitische Weltanschauung», schrieb die Regierung 2021 über diese «völkischen Siedler». In der Praxis kaufen die Extremist·innen Bauernhöfe auf, bewirtschaften diese aber nicht unbedingt.

«Völkische Siedler» gibt es in fast allen Bundesländern, doch vor allem im Osten des Landes. Die extreme Rechte profitiert vom schwierigen Schicksal der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), dem heutigen Ostdeutschland, das seit der Wiedervereinigung eine grosse Abwanderung zu verzeichnen hat und in der viele verlassene Bauernhöfe und Häuser fast nichts kosten. Der Zuzug neuer Familien wird in den alternen Dörfern positiv wahrgenommen, zumal die neuen Nachbar·innen viele Kinder haben und sich um andere Bewohner·innen kümmern: Sie gehen zum Beispiel an Beerdigungen als Zeichen der Solidarität, bieten ihre Hilfe an, engagieren sich bei der Freiwilligen Feuerwehr usw. Was deren Ideologie betrifft, so ist diese im Osten des Landes nicht unbedingt ein Problem, wo die rechtsextreme Partei «Alternative für Deutschland» (AfD) ihre höchsten Ergebnisse erzielt, wie bei den

Landtagswahlen am 1. September in diesem Jahr. In Sachsen und Thüringen erhielt sie mehr als 30 Prozent der Stimmen.

## Germanische Traditionen

Hier können also die radikalsten Rechtsextremen gemütlich unter sich bleiben, nach «germanischen» Traditionen leben und eher in Generationen als in Wahlterminen denken. Wie die Journalist·innen Andrea Röpke und Andreas Speit in ihrem Buch über dieses Landgrabbing («Völkische Landnahme», Ch. Links Verlag, 2019) erklären, stehen diese Siedler in der Kontinuität der völkischen Bewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts entstand und eine Vorläuferin des Nationalsozialismus war: Diese propagiert eine verwurzelte Identität, verbindet Volk, Blut und Boden in einem Elitarismus der Rasse und damit in einer Ablehnung des Fremden.

In Leisnig begann das Ganze vor einem Jahrzehnt: Die Familie Strauch richtete ihr Verlagshaus in einem Dorf am Stadtrand ein. Dort werden Plakate verkauft, die Soldaten der Waffen-SS im Einsatz an der Ostfront zeigen; Karten des Deutschen Reiches aus der Zeit vor 1945 oder Bücher über das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg. Im Jahr 2019 wurden die Räumlichkeiten im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens durchsucht, das wegen «Aufstachelung zum Hass» eingeleitet worden war. Ein gewisser Christian Fischer liess sich ebenfalls mit seiner Familie im Ort nieder. Hinter seinem Aussehen als idealer Schwiegersohn verbirgt sich ein ehemaliger Funktionär der inzwischen verbotenen Organisation «Heimattreue Deutsche Jugend» (inspiriert von der Hitlerjugend) – er wurde 2010 wegen «Aufstachelung zum Hass» zu zwölf Monaten Haft auf Bewährung verurteilt.

Bis 2023 war er noch Sprecher von «Zusammenrücken nach Mitteldeutschland», einer Initiative, welche die Ansiedlung rechtsextremer Familien auch im Westen fördern wollte und ein Netzwerk zur Unterstützung dieses Vorhabens anbot. Im Jahr 2023 löste sich diese



Sollten die rechten Siedler ihre rassistischen Ideen umsetzen, muss dieses junge Mädchen ihren Blick einer anderen Zukunft zuwenden. Foto: Anne Collongues

Initiative auf, nachdem das Innenministerium eine andere ihr nahestehende Struktur, die «Artgemeinschaft», verboten hatte, laut Ministerium «ein neonazistischer, rassistischer, fremdenfeindlicher und antidemokratischer Verein mit etwa 150 Mitgliedern», zu dem auch sonstige Einwohner:innen von Leisnig gehörten.

### Eine subtile politische Strategie

Zunächst hielten sich die Neuankömmlinge in Leisnig bedeckt und bevorzugten ein politisches Engagement in den nahe gelegenen Grossstädten Chemnitz oder Dresden. Lutz Giesen, der seit langem in der Neonaziszene aktiv ist und ebenfalls neu in Leisnig war, ist beispielsweise Mitorganisator der jährlich von Rechtsextremen organisierten Demonstration in Dresden zum Gedenken an die Bombardierung der Stadt durch die Alliierten im Februar 1945. In Leisnig selbst engagierten sich die Siedler zunächst im zivilen Leben: in Vereinen, Kindergärten, den Schulen ihrer Kinder oder beim Sammeln von Spenden für die Flutopfer im Ahrtal.

Im Zuge der Coronakrise 2021 begannen sie damit, den Hauptplatz von Leisnig zu besetzen. Unter dem Motto «Wir wollen leben» organisierten sie regelmässige Demonstrationen, die sich gegen die Anti-Covid-Massnahmen der Regierung richteten. In der Folge gründeten sie die Website Leisnig.info, die in den sozialen Netzwerken auftaucht und auch als gedrucktes Nachrichtenblatt erscheint. Als «unabhängiges» Medium angepriesen, ist diese Plattform in Wirklichkeit ein Instrument, das dazu dient, die Ideologie dieser Extremist:innen zu verbreiten und ihre politischen Gegner:innen mit Vor- und Nachnamen an den digitalen Pranger zu stellen.

### Bündnis zwischen Nazis

«Die sind subtiler und klüger als die hiesigen Neonazis, die in den 1990er Jahren aktiv waren. Sie haben eine echte Strategie, um ihre

Ideologie zu verbreiten und die Demokratie zu untergraben», bemerkt ein Einwohner von Leisnig. Er stammt aus der Region und hat in den sogenannten «Baseballschläger-Jahren» körperliche Gewalt durch Neonazis erlebt. Dieser Oppositionelle, der (wie alle befragten Personen) anonym bleiben möchte, weist darauf hin, dass die völkischen Siedler starke Kontakte zu den «hiesigen Nazis» aufgebaut hätten – insbesondere über die rechtsextreme Partei der «Freien Sachsen», welche die Unabhängigkeit des Bundeslandes Sachsen anstrebt und verschiedene extremistische und neona-



zistische Gruppen unter einem Dach vereint.

Im vergangenen Juni wurden mehrere der erwähnten Protagonisten der Rechtsextremen bei den Kommunalwahlen unter der Ägide der «Freien Sachsen» gewählt: Lutz Giesen zog in den Kreistag von Mittelsachsen ein und Christian Fischer wurde, zusammen mit einem weiteren Kandidaten dieser Partei, in den Stadtrat von Leisnig gewählt. «Ihr Ziel wird es sein, die ordnungsgemässe Arbeit des Stadtrats zu behindern, wo sie nur können. Sie wollen nichts gewinnen, sondern zerstören», analysiert eine Einwohnerin von Leisnig.

Auf der anderen Seite hat sich eine Bürger:innen-Allianz gebildet, um die Bevölkerung und die Unternehmen über die Ideologie der Siedler aufzuklären. Das Bündnis, das aus einem Kern von etwa zehn Personen besteht, hat bereits kleine Erfolge erzielt (z. B. prüfen nun Immobilienverkäufer:innen die Profile der potenziellen Käufer:innen), aber das reicht nicht aus, um den in Gang gesetzten Prozess zu stoppen.

«Die deutschen Behörden nehmen das Problem der extremen Rechten nicht genügend wahr oder spielen es herunter», bedauert Kerstin Köditz, Abgeordnete der «Linken» im Sächsischen Landtag, und erklärt: «Für uns in den ländlichen Räumen wird es sehr kompliziert werden, wenn unsere fortschrittlichen Bewohner:innen aus dem Grund wegziehen, weil diese völkischen Siedler kommen oder da sind. In diesen Gegenden wird es uns zudem nicht gelingen, Menschen mit Migrationshintergrund anzuziehen. Aber wir brauchen Menschen, um die ländlichen Gebiete am Leben zu erhalten!»

Eine Feststellung, die von den Einwohner:innen, die wir befragt haben, geteilt wird. Eine von ihnen schlägt vor, sich von der Strategie der politischen Gegner:innen inspirieren zu lassen. «Wir werden das Problem nicht lösen, wenn wir hier weggehen oder uns verstecken», erklärt diese Person, die unter anderem aus militanten Gründen hier eingezogen ist. «Immerhin haben die Nazis den Westen verlassen, weil es dort für sie unbequem wurde. Wir müssen dafür sorgen, dass es auch hier so wird. Wenn wir das schaffen, wäre das doch ein schöner Grund, damit über Leisnig in der Zeitung berichtet wird.»

Adèle Cailleteau,  
Journalistin von «Reporterre», Frankreich

\*Erstveröffentlichung auf Französisch: «En Allemagne, des colons ethniques veulent blanchir les campagnes»  
www.reporterre.net, 7. September 2024

 Reporterre  
Le média de l'écologie

## HILFERUF AUS DEM LIBANON

**Charlotte Joubert schickte uns am 25. September diesen Hilferuf. Charlotte (28) ist eng mit dem Europäischen Bürger:innen Forum verbunden und arbeitet seit mehreren Jahren in dem landwirtschaftlichen Projekt «Buzuruna Juzuruna»<sup>1</sup> (Die Samen – unsere Wurzeln) in der libanesischen Bekaa-Ebene. Wir reagierten mit einer sofortigen Unterstützung und verfolgen die Situation täglich. Wenn Sie mithelfen möchten, versehen Sie bitte Ihre Überweisung mit dem Vermerk «Nothilfe Oktober 2024».**

*Wie Ihr sicherlich gesehen und gehört habt, hat sich die Lage im Libanon weiter verschlechtert und wir vom «Solidaritätskollektiv Libanon»<sup>2</sup> suchen, wo immer möglich, nach Geld für dringend benötigte Hilfe. Die israelischen Bombenangriffe gehen tief ins Land und überall sind Menschen auf der Flucht; mehr als 600 Menschen wurden allein in drei Tagen getötet. Die letzte Woche war auch sehr, sehr intensiv mit vielen Toten.*

*Gleichzeitig ist es schön, die Solidarität hier zu sehen, die sich sehr schnell entwickelt hat: Suche nach Geld, Häusern, Lebensmitteln und Wasser sowie Einrichtung von solidarischen Kantinen... Mehr als 500.000 Menschen sind im ganzen Libanon vertrieben worden und Tausende von Menschen sind noch obdachlos und brauchen dringend Unterkunft. Die Bombenangriffe sind sehr intensiv: Strassen, Brücken und auch Wohngebiete werden bombardiert. Wir befinden uns in einer absoluten Notsituation und brauchen internationale Solidarität. Verschiedene Gruppen beginnen daran zu arbeiten, wie sie Geld erhalten und vor Ort helfen können. Wir brauchen Geld, um die Menschen unterzubringen, sie zu ernähren, Hausrat anzuschaffen usw.*

*Deshalb wende ich mich mit einer dringenden Bitte für die finanzielle Unterstützung der Vertriebenen im Libanon an Euch. Alles, was Euch möglich erscheint, ist sehr willkommen. Liebe Grüsse an alle und hoffentlich bis bald!*

*Charlotte,  
in Zusammenarbeit mit dem Solidaritätskollektiv Libanon*

**Spenden an das Europäische Bürger:innen Forum Komitee Schweiz**  
PC 40-8523-5, IBAN: CH24 0900 0000 4000 8523 5.

**Für Überweisungen aus der Eurozone:** Europäisches Bürger:innen Forum Komitee Schweiz  
BKB-EURO-KONTO, IBAN: CH56 0077 0016 5490 9272 8 BIC : BKBBCH33XXX

1. Rund 20 Menschen aus Europa, dem Libanon und Syrien leben hier zusammen, betreiben biologische Landwirtschaft und produzieren Saatgut, das der lokalen Bevölkerung und den Geflüchteten aus Syrien zu Gute kommt. Das EBF unterstützt diese Initiative seit ihrer Gründung.
2. Das «Kollektiv für Solidarität Libanon» hat sich in den letzten Jahren gebildet. Es ist eine Gruppe von Freundinnen und Freunden, die sich, gut koordiniert, um Geflüchtete im Libanon kümmert.